

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 48 (1991)
Heft: 1

Artikel: Die unendliche Phantasie unserer Pflanzenwelt
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-969775>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

werden. Dank neuartiger kleinster Kunststofflinsen, die nur wenige Millimeter gross sind, und an die Stelle der alten Linse eingepflanzt werden, sind die früher gebräuchlichen dicken und unförmigen Stargläser überflüssig geworden. Diese neue Methode der Operation wird unter dem Mikroskop durchgeführt und dauert 20 bis 30 Minuten. Dazu genügt in der Regel auch lediglich eine örtliche Betäubung. Wenn keine anderen Augenerkrankungen vorlie-

gen, wie zum Beispiel Netzhautschäden, Durchblutungsstörungen oder Schäden der Sehnerven, dann lässt sich ein hundertprozentiger Heilerfolg auf diese Weise erzielen.

Deshalb sollten Sie auf keinen Fall zögern, bei nachlassendem Sehvermögen den Augenarzt aufzusuchen. Die Diagnose «Grauer Star» kann Ihnen dann sicherlich keinen Schrecken mehr einjagen. (WG)

Die unendliche Phantasie unserer Pflanzenwelt

«In allen Dingen ist Mass – und darüber hinaus gibt es Grenzen.» Diesen berühmten Satz eines griechischen Philosophen möchte man mit allem Nachdruck und immer wieder denjenigen unserer fortschrittsgläubigen Wissenschaftlern entgegenhalten, denen die Gesetze der Schöpfung nichts als Hürden sind, die es zu überwinden gilt. Mit Manipulationen am Erbgut etwa oder der schnöden Verachtung lebendiger Wesen, wie es die angeblich für wissenschaftliche Zwecke unumgänglichen Tierversuche darstellen, soll den Menschen glaubhaft gemacht werden, dies geschehe nur zu ihrem Wohl. Dabei gibt es innerhalb des unendlichen Feldes der natürlichen Zusammenhänge jeglichen Lebens auf der Erde noch soviel zu entdecken, dass unseren ehrgeizigen Forschern die Arbeit noch lange nicht ausginge – hätten sie nur etwas mehr Respekt vor der Natur und schielten sie dafür etwas weniger nach ihrem eigenen Glanz! Ein Beispiel: Das bis heute erst in ihren Anfängen erforschte Leben der Pflanzen.

Nehmen wir einmal die rund 500 Milliarden Tonnen Lebensmittel, welche die Menschheit jedes Jahr konsumiert, und untersuchen wir sie auf ihre Herkunft. Den weitaus grössten Teil liefern die Pflanzen. Nur ein kleiner Teil stammt vom Tier, das sich seinerseits aber wieder von Pflanzen ernährt. Die Speisen, Getränke, Genussmittel und auch Medikamente, die uns Menschen am Leben und – richtig verwendet – auch bei bester Gesundheit erhalten, werden uns durch die Zuckerproduktion der Photosynthese zuteil. Aus dem Zucker entstehen Stärke, Fette, Öle, Wachs und Zellulose. So ist der Mensch von der Wiege bis zur Bahre von der Zellulose abhängig. Sie bildet den Grundstoff für das Dach über dem Kopf, für die Kleidung, die Brennstoffe, die Werkstoffe zum Flechten, Weben, Spinnen und Nähen, für Musikinstrumente und für das Papier. Und von den Pflanzen geht in der Tat immer ein

«gewisses Etwas» aus, das uns Menschen befriedigt und beglückt. Blumen zum Beispiel gehören zu Geburt, Hochzeit und Tod ebenso wie als Ausdruck der Liebe, Freundschaft, Verbundenheit oder als Dank für Gastfreundschaft.

Leicht und graziös

So haben sich schon im Mittelalter die Naturforscher die Untersuchung des Pflanzenlebens zu ihrer Aufgabe gemacht. Anfangs dieses Jahrhunderts erklärte der Wiener Biologe Raoul Francé, Pflanzen würden sich ebenso frei, leicht und graziös bewegen wie die geschicktesten Menschen oder Tiere, und wir Menschen würden das nur deshalb nicht bemerken, weil Pflanzen sich so sehr viel langsamer bewegten als Mensch und Tier. Francés Erklärung war einfach: Die Wurzeln der Pflanzen graben sich forschend durch das Erdreich, Knos-

pen und Zweige schwingen in vollendeten Kreisen, Blätter und Blüten beugen und schützen sich abwechselnd, die Ranken drehen sich suchend und strecken ihre Geisterarme aus, um ihre Umgebung abzutasten. Wir halten sie nur deshalb für bewegungs- und gefühllos, weil wir uns nicht die Zeit nehmen, sie zu beobachten. Ist es nicht ebenso erstaunlich, wie sich Wurzeln bei trockener Erde einen feuchteren Boden suchen, wie sie ihren Weg bis in vergrabene Wasserrohre finden oder wie sie sich, wie im Falle der violetten Luzerne (*Meicago sativa*), zwölf Meter tief strecken können und eine derartige Kraft entwickeln, dass sie sogar Beton durchbohren können?

Pflanzen sind fähig, Absichten zu haben. Sie können sich, wie zum Beispiel die Kletterpflanzen, Weg und Ziel selber aussuchen. Wird eine Stange benötigt, so bewegt sich die Kletterpflanze zielgerichtet auf die nächste Stütze zu. Versetzt man die Stütze, so ändert die Pflanze ihre Richtung innerhalb weniger Stunden dementsprechend. Der Sonnentau packt die Fliege mit unfehlbarer Genauigkeit, indem er seine Fangarme in Richtung Beute bewegt. Einige parasitäre Pflanzen «wittern» selbst die leiseste Spur des Geruchs ihrer Wirtspflanze und überwinden alle Hindernisse, um zu ihrem Opfer zu gelangen.

In mancher Hinsicht dem Menschen überlegen

Raffiniertheit und Einfallsreichtum der pflanzlichen Konstruktionsformen übersteigen bei weitem die Phantasie unserer Ingenieure. Bauten von Menschenhand erreichen niemals die Biegsamkeit und Zähigkeit von Bäumen. Deren Dickenwachstum nimmt mathematisch genau im richtigen Verhältnis zur Höhe und zum Gewicht zu. Pflanzen reagieren so unmittelbar – ein Forscher beobachtete, wie eine Ranke sich schon vorbereitend krümmte, als er ein Stück Seidenfaden von 0,00025 Gramm über sie gelegt hatte – und so verschiedenartig auf ihre Umwelt, dass sie

eine Gabe besitzen müssen, die unseren Sinnen vergleichbar oder gar überlegen ist, dachten sich die Naturforscher. Denn, wie wissenschaftliche Arbeiten mit neuesten Instrumenten heute ans Licht führen, können Pflanzen Erscheinungen und Ereignisse beobachten und aufzeichnen, von denen der Mensch keine blasse Ahnung hat.

Der Zufall wollte es, dass kein eigentlicher Pflanzenforscher, sondern ein führender amerikanischer Lügendetektor-Experte, Cleve Backster, bahnbrechende Erkenntnisse hinsichtlich des geheimen Pflanzenlebens an den Tag brachte. Er hatte die Elektroden eines seiner Lügendetektoren, deren Handhabung er jeweils Polizei- und Sicherheitsbeamten beizubringen pflegte, eines Tages an die Blätter seiner Zimmerpflanze, eines Drachenbaumes, befestigt. Er war neugierig, ob und wie das Blatt reagieren würde, wenn er die Pflanze begoss. Backsters Drachenbaum zeigte tatsächlich beim Giessen eine kurze Erregung, die entsprechend seiner Erfahrung derjenigen von Menschen bei freudigen Ereignissen ähnelte. Dann ging er zu einem weiteren Experiment über. Er überlegte sich, ob er ein Blatt des Baumes mit einem Streichholz ansengen wollte. Genau in diesem Moment des Überlegens reagierten die Elektroden äusserst heftig – das ausgedruckte Diagramm zeigte eine langgezogene Kurve nach oben. Backster selber hatte sich nicht bewegt!

Pflanzen kennen ihre «Mörder»

In der Folge führte er, weil er sich nicht vorstellen konnte, dass Pflanzen womöglich seine Gedanken lesen konnten, Dutzende von Testreihen mit ganz verschiedenartigen Pflanzen wie Lattich, Zwiebeln, Orangen und Bananen durch. Die Beobachtungsdaten ähnelten sich in aufsehenerregender Weise. Während die Wissenschaft vorerst äusserst skeptisch auf diese Beobachtungen reagierte, arbeitete Backster weiter – und kam zu immer erstaunlicheren Ergebnissen. Bei einem Versuch mit sechs Studenten, von denen einer heimlich eine Pflanze im

Labor ausgerissen und zertrampelt hatte, konnte allein aufgrund der Reaktion der Pflanzen auf dem angeschlossenen Polygraphen der «Täter» ermittelt werden.

Beim Hereintreten der anderen fünf Personen war keine Reaktion der Pflanzen festgestellt worden. Als der «Täter», Stunden später, die Tür öffnete, reagierten alle überlebenden Pflanzen mit äusserst heftiger Erregung.

Auf einen vielleicht einfacheren Nenner gebracht, hat wahrscheinlich schon jeder Pflanzenliebhaber gemerkt, dass es nicht unbedingt genügt, Pflanzen genügend nährstoffreiche Erde, Wasser und Sonne angedeihen zu lassen. Sie entwickeln sich am besten, wenn man ihnen auch noch gut gesinnt ist. Offenbar können sie solche Signale tatsächlich und nachweisbar wahrnehmen. (Lesen Sie mehr darüber in unserer Februar-Nummer!). (BN)

Wissenschaft bestätigt Erkenntnisse der Volksheilkunde

Trotz dem immer stärker werdenden Bewusstsein der Bevölkerung für die Vorteile naturheilkundlicher Behandlung von Krankheiten und allgemeinen Befindlichkeitsstörungen versuchen Vertreter der Schulmedizin immer noch, das gesamte Feld der Naturheilkunde als «irrationalen Hokuspokus» abzutun, welcher keiner wissenschaftlichen Prüfung standhalte. Dem ist aber bei weitem nicht so. Immer mehr sind heute nämlich auch Forscher von Hochschulen an der sanften Medizin interessiert – und wissenschaftliche Studien bestätigen in vielen Fällen, dass die überlieferten Rezepte der Volksheilkunde recht behalten.

Im thurgauischen Roggwil fand in diesem Herbst eine pflanzenheilkundliche Fachtagung statt, an der sich Vertreter aus 14 Ländern zu einem internationalen Erfahrungsaustausch trafen. Im Mittelpunkt standen Präsentationen von ausgedehnten klinischen Studien über Heilpflanzenpräparate. Grosse Beachtung fand zum Beispiel eine vom Leiter des Instituts für Biophysik und Strahlenforschung in Salzburg vorgestellte Forschungsarbeit, die sich dem aus Echinacea (Roter Sonnenhut) gewonnenen biologischen Frischpflanzenpräparat widmete.

Eine sogenannte Doppelblindstudie – den beobachteten Versuchspersonen wurde also sowohl das Heilmittel wie auch ein Placebo, das heisst ein nur vorgetäushtes Heilmittel zum Vergleich der Wirksamkeit abgegeben – förderte erstaunliche Resultate zutage. Nachgewiesen wurde insbesondere die hohe Verträglichkeit, die sowohl die medizinisch verantwortlichen Ärzte als auch die beobachteten Patienten als gut bis sehr gut bezeichneten. Eindeutig nachgewiesen werden konnte auch die überzeugende Wirkung der Echinacea-Frisch-

pflanzenextrakt bei leichten Allgemeininfektionen, zur Vorbeugung gegen Erkältungskrankheiten und zur Steigerung der körpereigenen Abwehr.

Erfolgreiches Prostan

Vom Präsidenten der Schweizerischen Gesellschaft für Phytotherapie (Pflanzenheilkunde) erfuhren die Tagungsteilnehmer die Resultate einer Studie über das Heilmittel Prostan. Diese an Patienten durchgeführte Forschungsarbeit weist nach, dass durch Prostan bei Prostatapatienten die Vergrösserung des Prostatagewebes in einer überwiegenden Zahl von Fällen deutlich positiv beeinflusst wird.

Eine ebenfalls an diesem Treffen von Fachleuten vorgestellte Studie zeigte auf, wie die aus Avena sativa (grüner Hafer), Melisse, Hopfen und Baldrian zusammengesetzten Nerventropfen bei Einschlaf- und Durchschlafstörungen einen ungestörteren Schlaf mit weniger vegetativen Symptomen wie Nachtschweiss und Herzstechen ermöglichen. Was die Volksheilkunde schon längst wusste, kann nun auch wissenschaft-